Von Monat zu Monat : vor 500 Jahren : Giornico (28. Dezember 1478)

Autor(en): **Kurz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **51 (1978)**

Heft 11

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-518681

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vor 500 Jahren: Giornico

(28. Dezember 1478)

In diesem Jahr gedenkt das Schweizervolk und im besondern das Tessin der Schlacht bei Giornico, die vor 500 Jahren geschlagen worden ist (28. Dezember 1478). Giornico gehört wohl nicht, wie die zwei Jahre früher ausgefochtenen Schlachten von Grandson und Murten, zu den «grossen» Schweizerschlachten. An ihr hat nur ein kleiner Harst eidgenössischer Krieger teilgenommen; die Hauptlast der Schlacht trugen die Livinentaler, die mit Recht den Sieg als den ihren feiern. Auch brachte die Tat von Giornico den Siegern keine umwälzenden politischen Erfolge. Dennoch gehört Giornico zu den bedeutenden Ereignissen der Schweizergeschichte. In dieser Schlacht wurden erneut in eindrücklicher Weise die gewaltigen Kräfte sichtbar, die im Kampf um Lebensrecht und Freiheit kleiner Völker wach sind und sie befähigen, selbst weit überlegenen Feinden erfolgreich zu widerstehen. Auch liegen in der gemeinsam überwundenen Bedrohung lebendige Anfänge der Zusammengehörigkeit der Talschaften nördlich und südlich des Gotthards.

Das Schlachtgeschehen von Giornico ist ein hinausragendes Ereignis im Kampf um die Herrschaftsrechte über das obere Tessin, der vom ausgehenden 14. Jahrhundert bis in das beginnende 16. Jahrhundert angedauert hat. In diesem Ringen standen sich als Hauptgegner das eidgenössische Land Uri und die Herren von Mailand gegenüber. Die Talleute der Leventina schlossen sich den ihnen wesensverwandten Urschweizern in ihrem Kampf an, von denen sie Hilfe in ihrem Ringen um die Unabhängigkeit vom Joch Mailands erhofften. Die treibende Kraft in diesem Machtkampf war Uri, dessen einzige Expansionsmöglichkeiten im Süden lagen und dessen wirtschaftlich-politische Interessen auf die Gewinnung eines südlich des Gotthards gelegenen, sichernden Vorraums gerichtet waren. Sukzessionswirren im Herzogtum Mailand erlaubten es den Urnern und Livinentalern anfangs des 15. Jahrhunderts, die Mailänder Herrschaft über die Leventina abzuschütteln; im Jahr 1419 erwarb Uri durch Kauf die Grafschaft Bellinzona, womit es die Schlüsselposition für die Zugänge zu den Alpenpässen wie auch für die Ausgänge in die Lombardei in die Hand bekam.

Aber nachdem sich die Machtverhältnisse im Herzogtum Mailand wieder gefestigt hatten, holten die Mailänder zum Gegenschlag aus. Sie eroberten Bellinzona zurück und wahrten diese wieder erworbenen Rechte in der Schlacht von Arbedo (30. Juni 1422), in welcher die innerlich gespaltenen Eidgenossen eine bittere Niederlage erlitten. Trotz wiederholten Feldzügen gelang es Uri und seinen leventinischen Verbündeten nicht, das zentrale Bollwerk von Bellinzona zurückzuerobern. Immerhin fanden sich die von verschiedenen Seiten bedrohten Mailänder Herren im Jahr 1467 zu der «grossen Kapitulation von Mailand», einem Freundschaftsvertrag mit den Eidgenossen bereit.

Darin machten die Mailänder den Eidgenossen und Uri gewisse territoriale und zollrechtliche Zugeständnisse, und gleichzeitig wurde unter den Parteien vereinbart, dass sie im Fall eines Krieges keinem Gegner des Andern beistehen wollten.

Aber die Mailänder hielten sich nicht an diesen Vertrag. Die zugesicherten Hoheitsrechte wurden den urnerischen Abgesandten mit durchsichtigen Vorwänden und in Formen vorenthalten, die von der ganzen Eidgenossenschaft als beleidigend empfunden wurden. Dazu kam, dass sich das Herzogtum Mailand, in Verletzung des Vertrags von 1467, in den Burgunderkriegen mit Wort und Tat auf die Seite Karls des Kühnen stellte und diesem die Anwerbung namhafter Söldnerkontingente erlaubte. In den Burgunderschlachten standen deshalb grössere Gruppen geworbener Lamparter den Eidgenossen gegenüber, die in den Kämpfen dem besondern Hass der eidgenössischen Knechte ausgesetzt waren.

Diese Haltung Mailands trieb Uri zum kriegerischen Handeln. Angesichts der innern Spannungen, die nach der grossen Kraftanstrengung der Burgunderkriege die Eidgenossenschaft belasteten, aber auch wegen der vorgerückten Jahreszeit, waren die übrigen Eidgenossen zu einem Feldzug über die Berge wenig geneigt und versuchten, den Krieg zu verhindern. Aber das Ungestüm der voraus eilenden Urner riss, wenn auch widerwillig, auch die andern Eidgenossen in den Krieg. In der zweiten Novemberhälfte 1478 zogen deshalb auch die übrigen eidgenössischen Orte mit ihren Kampfverbänden über den Gotthard und besammelten sich vom 30. November hinweg mit rund 8000 Mann vor Bellinzona. Vorerst schlugen sie ihr Lager an der Stelle auf, wo 1422 die Schlacht bei Arbedo geschlagen worden war. Am 2. Dezember wurde die quer durch das Tal laufende Talsperre, die «Murata», durchbrochen. Damit konnte Bellinzona von allen Seiten von den Eidgenossen umschlossen werden.

Aber die Belagerung der mit starken Mauern und Gräben und beherrschenden Kastellen geschützten Stadt wurde nicht mit voller Kraft geführt. Auch fehlte es am nötigen technischen Gerät, weil die Belagerungsgeschütze nicht über den Gotthard geschafft werden konnten; ebenso stand nur behelfsmässiges Sturmmaterial zur Ersteigung der Mauern zur Verfügung. Vor allem aber fehlte es an einem einheitlichen Willen und einer straffen Führung. In mühseliger Untätigkeit schleppte sich die Belagerung hin. Dabei wurde die Stimmung im eidgenössischen Lager immer schlechter, der Proviant wurde knapp und die Mißstimmung wurde wegen kleiner Streitigkeiten und Eifersüchteleien unter den Orten immer gereizter. Ausserdem trat plötzlich eine empfindliche Kälte ein, welche den Eidgenossen arg zusetzte.

Die mailändische Regierung war vom eidgenössischen Kriegszug überrascht worden; sie hatte ihn in so später Jahreszeit nicht mehr erwartet. Mit grosser Energie ging sie aber sogleich daran, ein Entsatzheer für Bellinzona anzuwerben. Dieses stand am 12. Dezember mit 10 000 Mann bei Ponte Tresa und rückte zwei Tage später über den Monte Ceneri, den Jorio-Pass und von Locarno her gegen Bellinzona.

Aber noch bevor das mailändische Heer Bellinzona erreichte, war das eidgenössische Heer von der Stadt wieder abgezogen. Dieser für die Mailänder unerklärliche Abmarsch der Eidgenossen hatte seine Gründe vor allem in den innern Spannungen im eidgenössischen Heer. Die Moral der Truppe war infolge der Streitigkeiten und Eifersüchteleien unter den verschiedenen Heeresteilen schlecht, der Nachschub, insbesondere an Verpflegung, war ungenügend und die Truppe litt unter der Kälte. So kam es zu

dem in der schweizerischen Kriegsgeschichte einmaligen Vorgang, dass sich ein kriegsbereites eidgenössisches Heer vor dem heranrückenden Gegner zurückzog.

Nachdem die Eidgenossen über den Gotthard zurückmarschiert waren — wobei sie in Lawinen grössere Verluste erlitten, als in der Belagerung von Bellinzona — blieb nur ein kleiner Harst von 175 Eidgenossen als Talwache in der Leventina zurück; darunter befanden sich 100 Mann aus Uri und je 25 Luzerner, Zürcher und Schwyzer. Ihnen schlossen sich über 400 Livinentaler an, so dass der Haufe auf nahezu 600 Mann anwuchs. Dieser kleinen Schar war es vorbehalten, doch noch die Ehre des Feldzuges zu retten.

Die mailändischen Heerführer betrachteten mit dem Abzug des eidgenössischen Heeres ihre Aufgabe als erfüllt und wollten sich zurückziehen. Aber die Mailänder Regierung wollte die Gelegenheit, mit einem starken Heer in Bellinzona zu stehen, nicht unbenützt lassen und drängte darauf, nun auch das umstrittene Livinental in ihren Besitz zu bringen. Sie wies ihre Generale an, unverzüglich durch das Livinental hinaufzuziehen und das Tal, «diese Ursache und Wurzel allen Übels», zu verwüsten und zu entvölkern. Zuoberst im Tal, bei Airolo, sollte eine starke mailändische Sperrfestung gebaut werden, mit welcher den urnerischen Eroberungsabsichten für alle Zeiten ein Riegel geschoben werden sollte. Entgegen dem dringenden Rat ihrer militärischen Führer, die einen Winterfeldzug in das Gebirgstal für zu gewagt hielten, erzwang die Mailänder Regierung den Vormarsch des Heeres. Unter der Führung von Marsilio Torello setzten sich am 28. Dezember rund 10 000 Mailänder in Marsch talaufwärts.

Der eidgenössisch-leventinische Haufe, der mit aller Wahrscheinlichkeit unter der Führung des Luzerner Feldhauptmanns Frischhans Theiling stand, hatte die Absicht, die von Bellinzona anrückenden Mailänder mit einem konzentriert geführten Schlag an der günstigsten Stelle vor Giornico zu überfallen. Eine vorerst bei Polleggio stehende Sicherung wurde auf Giornico zurückgenommen, sobald sich der Feind näherte. Als dessen sorglos und ungedeckt vormarschierende Heereskolonne vor dem Dorf anlangte, brachen die Verteidiger überraschend aus ihren Deckungen heraus und stürzten sich mit grossem Lärm auf die anmarschierenden Feinde. So kam es auf dem offenen Feld am Südausgang des Dorfes zu einem wuchtigen Zusammenprall zwischen den direkt angreifenden Verteidigern und der Spitze des mailändischen Heeres. Dieser Überfall auf den Kopf der Kolonne wurde bald auch ergänzt von einem im Engnis der «Sassi Grandi» geführten Angriff in die Flanke der feindlichen Kolonne.

Der entschlossen geführte Überfall der eidgenössisch-leventinischen Verteidiger traf die vollkommen überraschten und zu keiner Gegenwehr bereiten Mailänder wehrlos. Sie fanden weder die Zeit noch den nötigen Raum, um eine wirksame Kampfformation zu finden. Ihre Spitze wurde vom ersten Anprall überrannt; die tiefe Marschkolonne staute sich vorne auf, hatte aber hier keine Möglichkeit der Entfaltung nach der Seite. Trotz ihrer Minderzahl im gesamten waren die Verteidiger an der entscheidenden Stelle überlegen. Dank ihrer leichten, den winterlichen Verhältnissen angepassten Rüstungen, waren sie viel beweglicher als die gepanzerten Mailänder, die sich nur mit Mühe bewegen konnten. Auch waren die für den Nahkampf bestimmten Hieb- und Stichwaffen in diesem Kampf der schweren reiterlichen Bewaffnung überlegen. Der wilde, mit Absicht grausig tönende Kampflärm, der vielfach von den Talseiten widerhallte, machte Pferde und Maultiere scheu und erfüllte die bergungewohnten Mailänder mit Schrecken. Bald entstand eine Panik unter den Eindringlingen: die Vordersten drängten

entsetzt zurück, die Hinteren stiessen nach vorn, und da es kein seitliches Ausweichen gab, entstand ein grauenhaftes Gedränge von Kämpfern, scheu herumrennenden Pferden, Fuhrwerken und den von allen Seiten mit rauher Entschlossenheit vorwärts drängenden Verteidigern. In dieser Lage war es für die Mailänder nicht möglich, aus ihrer zahlenmässigen Überlegenheit Nutzen zu ziehen. Der schwere Schock, den die Kolonnenspitze erlitten hatte, wirkte sich weit in die Tiefe der Kolonne aus, wo es nicht gelang, die Fluchtbewegung aufzufangen. Schon nach kurzem Kampf wälzte sich ein wirrer Knäuel Fliehender talabwärts. Darin hatte jeder nur noch das Bestreben, sich sobald wie möglich in Sicherheit zu bringen. Von den hintern Teilen der Heersäule haben die wenigsten selber den Feind gesehen. So erstreckte sich das Kampfgeschehen talabwärts bis über Polleggio hinaus.

Gegen 1400 Mailänder fanden in diesem einseitigen Kampf den Tod; die Verteidiger erlitten nur relativ geringe Verluste, worin sich zeigt, wie sehr sie von Anfang an das Schlachtgeschehen beherrschten. Das grösste Opfer mit etwa 50 Toten erbrachten die Livinentaler, welche die Hauptlast der Schlacht getragen haben.

Der Sieg von Giornico ist aus dem Mut, der Tapferkeit und der Unerschrockenheit der Verteidiger entstanden, die aus dem Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit starke Kräfte geschöpft haben. Mit klugem Blick haben die Verteidiger das Gelände genutzt und haben den Angreifern die Schlacht dort aufgezwungen, wo sie wehrlos waren. Aus der Einsicht in die Notwendigkeiten des Kampfes haben sie die tiefer liegenden Dörfer preisgegeben, um ihre ganze Kraft dort zu konzentrieren, wo es um die Entscheidung ging. In aktiver Verteidigung haben sie die Wirkung der Überraschung voll ausgeschöpft und dem Gegner nicht erlaubt, seine zahlen- und materialmässige Überlegenheit einzusetzen. Sie haben gezeigt, dass nur ein Heer siegen kann, das mit voller Bereitschaft den Kampf aufnimmt — eine Wahrheit, die auch für das eidgenössische Heer vor Bellinzona gilt. Dass das fehlerhafte Verhalten der Mailänder den Verteidigern den Sieg erleichterte, tut ihrer Leistung keinen Abbruch.

Wie oft bei schweizerischen Schlachten, gelang es auch nach Giornico nicht, den militärischen Sieg politisch voll auszumünzen — zu widerstrebend waren die politischen Zielrichtungen der eidgenössischen Orte und zu wenig entschlossen ihr Auftreten nach der Schlacht. Erst nach langwierigen Verhandlungen und dank der Vermittlung der französischen Krone konnte im Jahr 1480 ein Friede geschlossen werden. Aber das grosse Ziel der Eidgenossen — der Besitz von Bellinzona — wurde nicht erreicht. Es bedurfte weiterer Kriegszüge, um dieses wichtige Tor zum Süden endgültig in eidgenössische Hand zu bringen.

Trotz seines entscheidenden Anteils am Sieg über den gemeinsamen mailändischen Feind war es dem ennetbirgischen Verbündeten noch für längere Zeit nicht vergönnt, in die Stellung des gleichberechtigten Partners mit den Eidgenossen aufzusteigen. Dennoch hat das Land südlich des Gotthards seither eine bewunderungswürdige Treue zur Eidgenossenschaft bewahrt, aus der schliesslich die italienisch-sprachige Schweiz erwachsen konnte.

Kurz